

verschwommen. Warum sagt der Verfasser nicht, daß die von ihm verwendete und manchem Leser sicher seltsam erscheinende Bibelübersetzung von M. Buber stammt? Ist sie hier überhaupt am Platz? Das zweite Kapitel „Notwendige Orientierung“ bringt nach einer sehr knappen Darstellung der Geschichte Israels von J. Schildenberger einen umfangreichen Aufsatz über die Bibel als Menschenwort und Gotteswort. Dieser Beitrag von H. Haag erfüllt in mustergültiger Weise das Anliegen des Buches, weil er eine Fülle von Sachwissen in einem klaren, verständlichen und auch ansprechenden Gewand bietet. Das dritte Kapitel „Jahwe und Israel“ behandelt das wichtige Thema des Bundes, der Grundlage und Mitte alttestamentlicher Religion. Den schwierigen Fragen der Urgeschichte, die besonders häufig Mißverständnissen ausgesetzt ist, geht das vierte Kapitel „Das Buch „Im Anfang““ nach. Auf den Sinn und die Botschaft der einzelnen Berichte gehen besonders die Beiträge von R. Koch „Die Glaubwürdigkeit der Urgeschichte“ und von H. Junker „Das Zeugnis des AT von der Schöpfung“ ein. Das fünfte Kapitel „Die Propheten Israels“ befaßt sich hauptsächlich mit dem Messianismus. H. Groß erklärt in seinem Aufsatz die schönsten und tiefsten messianischen Texte des AT, die vier Gottesknecht-Lieder des Deutero-Isajas, und nimmt dabei zu den von der Forschung aufgeworfenen Problemen in abgewogener Weise Stellung. Das sechste Kapitel „... Des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams ...“ leitet langsam in die neutestamentliche Zeit über. K. Schubert macht mit Begriff, Wesen und Geschichte der jüdischen Apokalyptik bekannt, die dem modernen Menschen besonders fremd erscheint. Bedeutung und Grenzen der alttestamentlichen Opfer schildert in einem klar gegliederten Aufsatz J. Schildenberger. Die Geschichte Israels ist bis in die moderne Zeit von Leiden und Katastrophen gekennzeichnet gewesen. Das siebte Kapitel „Da, ein Volk, einsam ist es ...“ versucht, dieser Tatsache ein wenig nachzugehen, wobei der in München wirkende jüdische Dozent L. Prips einige Mißverständnisse aufklärt, die seit Jahrhunderten das Verhältnis von Christen und Juden belasten. Das letzte Kapitel „Umgang mit dem Alten Testament“ will die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung wenigstens in einigen Punkten für den Menschen von heute auswerten. Zwei praktische Beispiele einer Meditation und Predigt über einen alttestamentlichen Text zeigen, daß eine fruchtbare Beschäftigung mit dem AT durchaus möglich ist.

Das etwas unhandliche Buch kann eine wirkliche Hilfe auf dem Weg zu einem besseren Verständnis des AT sein. Vielleicht hätte durch eine bessere Abstimmung der einzelnen Beiträge aufeinander die innere Geschlossenheit noch gewinnen können. Bedauerlich ist das Fehlen eines Abkürzungsverzeichnisses der biblischen Bücher, der oft zitierten exegetischen und theologischen Zeitschriften und Standardwerke. Woher soll ein der Theologie und Exegese unkundiger Leser wissen, daß mit den Formeln Deut, Dt und 5 M immer dasselbe fünfte Buch Moses gemeint ist, woher soll er wissen, was sich z. B. hinter den Abkürzungen ThW, RGG, ThRS, ThLZ, EnchB, LThK und hinter den Worten Joma 23a, Megilla 10b verbirgt? Da die einzelnen Kapitelüberschriften und die Titel der einzelnen Beiträge nicht immer eindeutig Rückschlüsse auf den wirklichen Inhalt zulassen, wäre auch ein Sachregister am Ende des Buches sehr nützlich gewesen. Das alles sind aber nur Beanstandungen am Rande. Die Fülle des Gebotenen ist erstaunlich, und wer sich gründlich in die Schätze des Buches vertieft, kann über Jahre hinaus daraus schöpfen und anderen davon mitteilen.

F. Heinemann

*Bibel und zeitgemäßer Glaube.* Band I: Altes Testament. Hrsg. von Kurt SCHUBERT. Klosterneuburg 1965: Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. 310 S. Ln. DM 28,80.

Wenn die Zahl der veröffentlichten Bücher zu einem bestimmten Thema ein zuverlässiger Maßstab für das Interesse der Öffentlichkeit ist, dann muß es um die hl. Schrift gut bestellt sein. Auch dieses Buch ist wie das eben angezeigte ein Sammelband mit Beiträgen verschiedener Autoren. Herausgewachsen aus einer Vortragsreihe für Priester und theologisch Vorgebildete über das Thema „Altes Testament und zeitgemäßer Glaube“ will es vor allem „den anspruchsvollen Menschen der heutigen Zeit in wissenschaftlicher Redlichkeit zu einem Glauben führen, den er vor seinem Gewissen verantworten kann“. Entsprechend dieser Zielsetzung wurden in erster Linie solche Beiträge ausgewählt, deren Thematik in den letzten Jahrzehnten im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stand.

V. Hamp beschreibt in einem überaus klaren Artikel „Das Werden der pentateuchischen Überlieferung“, so wie sie heute von den meisten Bibelwissenschaftlern gesehen wird. Unumstritten ist diese Deutung allerdings nicht, wie erst kürzlich wieder die Auslassungen von Cl. Schedl gezeigt haben (vgl. *Theologie der Gegenwart* 8 (1965), Heft 1, S. 1—8 und theologisch-praktische Quartalschrift (Linz) 113 (1965) S. 170—177). Der in den Fragen der biblischen Urgeschichte sehr bewanderte

J. B. Bauer (vgl. diese Zeitschrift 6 [1965] Heft 1, S. 116 f.) behandelt kurz das Problem Mythos und Bibel, um dann die beiden Schöpfungsberichte des Jahwisten und der Priesterschrift an Hand einiger Texte zu charakterisieren. K. Schubert vergleicht die Vorgeschichte Israels mit dem Bild, das die Tradition in der Schrift von dieser Geschichte gibt. Die Gottesvorstellung Altisraels ist keineswegs eine einheitliche, fest umrissene Größe, wie sich das mancher vorstellt; sie hat auch ihre Geschichte durchgemacht und ist besonders in der Auseinandersetzung mit der Religion der Ureinwohner Palästinas, der Kanaanäer gereift. Diesen Zusammenhängen geht J. Meier in einem historisch vorgehenden Aufsatz nach. Drei Beiträge beschäftigen sich mit dem Prophetismus. Für die Grundlegung sorgt H. Hirsch mit einem Artikel über den Prophetismus im alten Orient. W. Kornfeld beschreibt die Besonderheiten des alttestamentlichen Prophetismus und J. Scharbert schildert die Entstehung der einzelnen prophetischen Bücher. „Messias“ ist eins der oft in Liturgie und Verkündigung verwendeten Worte. Wieviele Inhalte sich mit diesem Begriff verbinden, zeigt H. Groß in seinem Beitrag über den Messianismus im AT. Die zahlreichen Texte, die der Verfasser auswertet, sehen im Messias den Heilskönig, den Leidensknecht und den Menschensohn. Der Herausgeber des Buchs K. Schubert führt in seinem zweiten Beitrag in die überaus komplizierte Vorstellungswelt der jüdischen Apokalyptik ein, und H. Haag beschließt das Buch mit einigen Reflexionen über Wesen und Möglichkeiten einer biblischen Theologie.

Verglichen mit dem von Fr. Leist herausgegebenen Sammelband, in dem teilweise dieselben Themen und Verfasser begegnen, ist dieses Buch konzentrierter geschrieben und stellt höhere Anforderungen an den Leser. Die Autoren der einzelnen Beiträge sind ausnahmslos anerkannte und zuverlässige Bibelwissenschaftler, deren Führung man sich gern anvertraut. Jede Generation muß ihren Glauben in der Sprache ihrer Zeit erklären und darum genügt es nicht, die Ergebnisse der modernen Bibelwissenschaft zur Kenntnis zu nehmen, man muß sie sich auch zu eigen machen. Dabei kann das vorliegende Buch eine ausgezeichnete Hilfe sein. Ein zweiter Band, der das NT zum Gegenstand hat, ist bereits angekündigt.

F. Heinemann

KRINETZKI, Leo: *Das hohe Lied*. Kommentar zu Gestalt und Kerygma eines alttestamentlichen Liebesliedes. Düsseldorf 1964: Patmos Verlag. 324 S. Ln. DM 42,—.

Das Hohe Lied (HL) hat auch heute noch nichts von seiner Anziehungskraft verloren. Die Probleme, die es aufgibt und auf die die Vergangenheit schon so viele Antworten versucht hat, reizen zu immer neuer Auseinandersetzung. Die ständig wiederkehrende Frage lautet: Was haben Liebeslieder in der Bibel zu suchen, wie sind sie in den Kanon geraten? Jahrhunderte war für die kirchliche Auffassung die Deutung des Origenes maßgebend, wonach das HL von vorn herein als allegorisches Gedicht geschaffen wurde, um das Verhältnis Christi zur Seele oder der Gesamtheit der Seelen, der Kirche, zu verherrlichen. Hieronymus fügte die mariologische Deutung hinzu, die sich dann besonders die Liturgie zu eigen gemacht hat. Die typologische Deutung erkannte demgegenüber dem Wortsinn eine gewisse Selbständigkeit zu, indem sie in der Liebe zwischen Braut und Bräutigam (Salomon oder ganz allgemein jedes Brautpaar) die Liebe Christi zu seiner Kirche vorgebildet sah. In der Neuzeit wurde besonders die naturalistische Deutung vertreten, die das HL als Sammlung profaner Liebeslieder versteht.

Krinezki beschreitet einen neuen Weg. Auch er hält zwar das HL für eine reine Sammlung von Hochzeitsliedern über die bräutlich-eheliche Liebe, betont aber mit Nachdruck, daß diese Lieder schon von ihrem Ursprung her religiös bestimmt sind. „Indem sie die körperlichen und sittlichen Vorzüge der Brauteute in idealisierter Form besingen“, verherrlichen sie „indirekt (wie in Gen 2,23) die durch die Befreiung aus dem Exil wiedererlangte Gnade des Bundesgottes Israels“ (S. 271). Mit dieser Realdeutung verbindet Krinezki eine typologische Deutung, die nach seiner Meinung die zweite Seite des einen Schriftsinnes ist. Er gewinnt damit die Grundlage für eine Theologie der Ehe. Die Besonderheit und Stärke des Buches liegt in der stilistischen Analyse, die mit den Erkenntnissen der neuen Literaturwissenschaft „den Reichtum des im Formalen verborgenen Stimmungsgehaltes soweit als möglich zu erschließen“ sucht (S. 21). Das gelingt dem Autor in überzeugender Weise, wenn man vielleicht auch nicht in allen Details zustimmen vermag. Der Text wird nach allen Richtungen hin ausgeschöpft und gibt dabei Schätze her, die bis jetzt verborgen geblieben sind. Man ahnt, wie fruchtbar diese Methode sein könnte, wenn sie auch auf andere Bücher des AT stärker angewendet würde.

Auch in der Aufmachung des Buches geht der Autor teilweise neue Wege. Trotz aller wissenschaftlichen Gründlichkeit verzichtet er auf eine Darstellungsform, die theologisch oder exegetisch nicht gebildeten Lesern die Lektüre unmöglich machen